

# Dazwischen. Predigt am Sonntag Rogate, 25.5.2025, von Charlotte Scheller

## zu Johannes 16,23-33

*Jesus sagte: Amen, amen, das sage ich euch: Alles, worum ihr den Vater in meinem Namen bittet, das wird er euch geben! Bis jetzt habt ihr in meinem Namen um nichts gebeten. Bittet – und ihr werdet es bekommen. Dann wird die Freude euch ganz und gar erfüllen!«*

### 1 Beten

1.1 „Christe, du bist der helle Tag“, singt die Mutter, jeden Abend, mit ihrer klaren Stimme, wie eine Frage klingt die erste Zeile des Liedes und wie eine Antwort die zweite: „Vor dir die Nacht nicht bleiben mag.“ Die dritte Zeile ist Bekräftigung, Vergewisserung: „Du leuchtest uns vom Vater her“, und die vierte, die allerschönste Zeile des Liedes ist reine Freude, sie spielt mit Silben und Klängen, sie umarmt die ganze Welt: „und bist des Lichtes Prediger“. Lange bevor er sprechen lernt, kann der Junge diese letzte Zeile singen. Von den Worten versteht er nichts. Er begreift nur: Die Mutter, die hier bei ihm am Bett sitzt, erschöpft, manchmal verzagt, ihre großen rauen Hände über seinen kleinen gefaltet, ist irgendwie geborgen in diesem Lied. Es lässt sie ruhig werden, aufatmen, so wie ihre Nähe den Jungen ruhig werden lässt, die Tränen trocknen, weil ihm nichts geschehen kann, wenn sie bei ihm ist.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben“. Verstanden haben die Jünger damals nichts von dem, was Jesus ihnen sagte. Auch nicht, dass es gewissermaßen letzte Worte waren. Das, was er ihnen dringend mitgeben wollte, bevor er sterben musste. Dass er sterben musste, haben sie auch nicht begriffen. Nur seine Angst werden sie gespürt haben. Die Verzagttheit über das, was ihm bevorstand. Und womit er, vom himmlischen Vater abgesehen, allein war. Obwohl sie doch bei ihm waren, seine Jüngerinnen und Jünger, die besten Freunde. Aber vom himmlischen Vater absehen, das konnte er eben nicht. Und genau das war ja sein Vermächtnis. Wort und Klang als Wegzehrung, als tägliches Brot, als Waffe gegen Angst und Bedrängnis. Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.

1.2 „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“. Halblaut spricht die Frau die Verse vor sich hin. „Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“. Jeden Abend ist sie hier draußen auf dem Feld.

Wenigstens jeden, an dem sie gehen kann. Wenn die Dämmerung kommt und der Weg menschenleer ist. Ein Spaziergang vor dem Schlafengehen, ein Gebet

gegen die Angst. Die Angst ist körperlich wie die Krankheit. Die bedroht ihr Leben, eine sehr reale Bedrängnis. Deshalb muss das Gebet auch körperlich sein. Mit gebeugtem Rücken steht sie da. Dann richtet sie sich auf, hebt die Augen, den Kopf, die Hände auf zum Herrn. Sie muss im Freien beten. Den Himmel über sich haben. Kein Hausdach, keine Kirche, kein Pastor darf sein zwischen ihr und dem Schöpfer, wenn sie zu ihm ruft mit den Worten des alten Psalms. Weil sie selbst keine Worte hat. Weil Jesus gesagt hat, ihr könnt direkt zu ihm beten. Denn der Vater im Himmel hat euch lieb. Weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von ihm komme.

Und wenn er nicht hilft? Wenn die Krankheit gewinnt und sie doch sterben muss? Und wenn sie gar nicht glauben kann? Jesus ist auch diesen Weg gegangen. Die Angst, die Bedrängnis kennt er auch, er leugnet sie nicht. Aber „Fasst Mut“, sagt er. „Ich habe die Welt besiegt“. Das heißt nicht, dass die Angst verschwindet, jedenfalls nicht jetzt gleich. Und doch, das Gebet holt die Hoffnung in ihr Herz zurück. Bevor der Tag vergeht, will sie den Horizont sehen, das Abendrot. Es verspricht, ein neuer Tag kommt und die Enge und Not und die Schmerzen werden am Ende überwunden sein.

1.3 „Mein Vater“, betet er, „wenn es möglich ist, lass diesen Kelch an mir vorübergehen“. Jesus im Garten Gethsemane. Er liegt da, die Knie unter den Bauch gezogen, das Gesicht ins feuchte Gras gepresst. Die Hände halten den Kopf, versuchen die Gedanken festzuhalten. Aber die drehen sich im Kreis, werden immer schneller. Er redet mit Gott, mit sich selber, mit den Freunden, die er zurückgelassen hat. Nur ein paar Schritte entfernt, aber dahin, wo er jetzt hingeht, können sie ihm nicht folgen und wollen es auch gar nicht. Eingeschlafen sind sie, die Ahnungslosen. Nicht mal eine Stunde können sie mit ihm wachbleiben, jedenfalls nicht diese schwere Stunde. Aber er ist gnadenlos wach. Alles, was war, ist ihm vor Augen. Und das Schwere, das nun kommt. Ein Mensch, der spürt, dass sein Ende bevorsteht. Er kämpft mit sich. Mit der Liebe zu seinen nächsten Menschen. Mit der Trauer über den Abschied. Mit der Enttäuschung, dass sie jetzt nicht mit ihm wachen und beten. Mit dem unverständlichen Schweigen Gottes. Das Herz zu Tode betrübt, vertraut er sich trotzdem dem Vater im Himmel an: Nicht wie ich will, Gott, sondern wie du willst. Später werden die Freunde sich erinnern, was er ihnen gesagt hat. Ich bin vom Vater aus in die Welt gekommen. Ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater im Himmel.

## **2 Klar reden**

Nach Ostern sind die Worte den Jüngern wieder in den Sinn gekommen. Das Vermächtnis ihres Freundes. All das, was er ihnen gesagt hat, um sie vorzubereiten auf den Abschied. In Bildern hat er zu ihnen geredet, wie sollte man sonst reden von dem Unvorstellbaren, vom nahen Tod, vom Ende aller Hoffnungen und Pläne. Wenn alles anders geworden ist, hat er gesagt, wenn

nichts mehr ist, wie es war, könnt ihr immer noch beten. Wie ihr jetzt mit mir redet, wie ihr mir vertraut, so könnt ihr auch mit Gott reden. Damals meinten sie, er redet in Bildern. Jetzt, nach seinem Tod, dämmert es ihnen: Mit Gott können wir so klar über uns reden, wie wir es sonst nirgends tun. Weil wir uns unserer Ängste, unseres Elends schämen. Weil wir kein Mitleid wollen oder unsere Mitmenschen schonen möchten oder weil wir ganz einfach nicht klar sehen. Wir haben gute Gründe, nicht Klartext zu reden vor anderen oder uns selber. Aber wenn wir mit Gott reden, darf und soll es in Jesu Namen anders sein. „In der Welt habt ihr Angst“, sagt Jesus und es gibt auch jetzt viel Anlass dazu, von Gaza bis in die Ukraine, von Myanmar bis Göttingen. Oft genug bin ich es selbst, die mir Angst macht. Die Welt ist ja nicht nur draußen, ich bin Teil von ihr. Bin gefangen im Hamsterrad. Habe Angst, alles nicht hinzubekommen. Den Alltag. Die Arbeit. Die Beziehungen. Ich bin überhaupt nicht so, wie Gott mich mal gemeint hat. Lasse meine Mitmenschen im Stich. Lasse Jesus im Stich wie die Freunde damals im Garten.

„Angst“, hat Luther übersetzt. „Druck“ steht da im Griechischen, Bedrängnis. Enge. All das hat Jesus auch kennengelernt. Deshalb können wir in seinem Namen Gott unsere Angst sehen lassen. Jesus hat die Welt mit ihrer unausrottbaren Angst besiegt. All das sage ich euch, sagt er, damit ihr in mir Frieden habt. So zeigt er uns das Abendrot, den Horizont unseres Daseins. Weil Jesus die Welt mit ihrer Angst überwunden hat, müssen wir unsere Angst nicht mehr komplett über uns bestimmen lassen. „Ich habe gelernt“, schreibt Nelson Mandela in seinem Lebensrückblick, „dass Courage, Mut nicht Abwesenheit von Angst war, sondern der Triumph über sie. Niemals habe ich die Hoffnung verloren, dass diese großartige Verwandlung geschehen würde“.

### **3 Der Hoffnung Raum geben**

Und wenn mir keine Zeit bleibt zum Beten? Wenn kein Raum dafür ist in mir, kein Ort in meinem Tag, keine Ruhe vorhanden, kein Mensch, der mit mir singt oder betet? Mit Gott zu reden, kann ganz unorthodox geschehen. Ein kurzer Augenblick vor dem Schlafengehen. Ich lege den Tag mit allem, was ihn belastet oder schön gemacht hat, in Gottes Hände zurück. Ein Tischgebet. Ich danke Gott für das Gute, das er mich schmecken und sehen lässt, und bitte ihn, es mir und anderen zum Segen werden zu lassen. Ein Lied, ich stimme mit ein in der Kirche oder beim Abwaschen. Ein Satz aus der Bibel, ich habe ihn im Gottesdienst gehört und rufe ihn mir wochentags wieder ins Gedächtnis, bevor ich den Rechner hochfahre und mit der Arbeit anfangen.

Die Stimme eines Vogels, sie dringt im Morgengrauen durchs Fenster zu mir herein und kündigt das Ende an einer zergrübelten Nacht. Leise begrüße ich den neuen Morgen. Gott schenkt ihn. In Jesu Namen. Amen.